

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1909)
Heft: 10

Artikel: Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz.

Büßen und Beten. Wie alljährlich wurde auch der diesjährige erste Septembersonntag, der Fuß- und Betttag der reformierten Kirche, zu Kundgebungen der Kirchenräte an die Gläubigen benützt. Es liegen uns die Texte von mehreren Städten vor, alle sind sie in strengstem orthodoxem Geiste gehalten; sie alle weisen darauf hin, daß die Kirchen auch weiterhin ihrer reaktionären Vergangenheit treu bleiben wollen, keine Spur von Anpassungsfähigkeit an die Fortschritte auf allen Gebieten des kulturellen und öffentlichen Lebens, kein Wille, sich endlich einmal den Diesseitsfragen zuzuwenden, nachdem der christliche Jenseitsglaube bei allen vernünftig Denkenden, innerhalb und außerhalb der Kirchen, schon lange als metaphysischer Schwund erkannt wurde. — Interessant ist die Tatsache, daß von einzelnen Kirchenbehörden der Text des Manifestes der Tagespresse zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt wurde, da bei dem andauernden schlechten Besuch der Kirchen eine weitgehende Publikation durch die Vorlesung in den Kirchen nicht zu erreichen war. Auch auf unsere Bewegung wird da und dort hingewiesen, aber nicht mit der Hoffnung, daß die „göttliche“ Lehre des Christentums sich siegreich behaupten werde, sondern vollständig resigniert über die Ausbreitung des „Ungläubens“ gibt man zu, daß man den antireligiösen Bestrebungen nach Hlos gegenübersteht. Das Zürcher Manifest enthält diesbezüglich folgende Stelle: „Auch in unserem Lande und Volk ist leider die Zahl derjenigen, die meinen, ohne Gott, ohne Furcht vor ihm und ohne Liebe zu ihm, und überhaupt ohne jede religiöse Kraft und Betätigung auskommen zu können, eine sehr große geworden, und sie nehmen auch keinen Anstand, für ihre religionslose Weltanschauung die ungeschätzte Propaganda zu treiben. Wir wollen und tun alles, um sie daran nicht hindern.“

Die Erkenntnis der Schwäche und Ohnmacht der christlichen Weltanschauung wird hier, vom Kirchenrat direkt gegeben, man weiß, daß in dem Geisteskampf zwischen alter und neuer Weltanschauung, der immer schärfer entbrennen wird, kein Sieg für das „Christentum“ zu erringen ist.

Christliche Geschäftsprinzipien. Immer mehr käufeln sich die Reklamationen zeitens Personen, die ihren Austritt aus der Kirche erklärt haben, daß sie trotzdem nach wie vor mit der Zustellung von Kirchensteuerzetteln beauftragt werden. Im August ist es sogar vorgekommen, daß dem Redakteur des „Freidenker“ von der Kirchengemeinde Neumünster ein Kirchensteuerzettel zugestellt wurde, trotz dem derselbe von jeder als konfessionslos bei dem Revisorat angemeldet ist. In diesem Falle kann also nicht ein Versehen vorgelegt werden; aber es scheint beim Kassier der Kirchengemeinde Neumünster das Prinzip zu bestehen, auch die im Kirchenbezirk wohnenden Dissidenten mit Aufforderung zur Bezahlung von Kirchensteuern zu überführen, um so in Trüben zu fischen; und dadurch Ertrag für den Verlust zu erhalten, der den kirchlichen Kasse durch die immer zahlreicher werdenden Austritten erwächst. Bei dieser Gelegenheit machen wir von neuem darauf aufmerksam, daß Freidenker, die mit den Lehren der Kirche gebrochen haben, durch ihren offiziellen Kirchenaustritt sich von der Kirchensteuer befreien können. Formuläre sind durch den Verlag des „Freidenker“ erhältlich. Allen Freigeistern gelte der Appell: Heraus aus der Kirche!

Farrermangel und kein Ende. Nachdem wir schon wiederholt Veranlassung nahmen, auf den seit längerer Zeit in der Landeskirche des Kantons Bern herrschenden Mangel an Geistlichen hinzuweisen, kommt nun die Kunde, daß auch im Kanton Aargau mit derselben Misere zu rechnen ist. Zurzeit entbehren über 10 verschiedene aargauische Kirchengemeinden ihren Hirten, und man geht mit dem Gedanken an, mehrere Gemeinden zu vereinigen, um dem Farrermangel auf diese Weise abzuhelfen. — Jedenfalls ist angesichts der Tatsache, daß alle anderen aargauischen Bezirke eine erhebliche Überfüllung aufzuweisen haben, dieser konstante Mangel an Geistlichen eine wichtige Zeitbedingung auf religiösem Gebiet. Es ist sicher, daß in den heranwachsenden aargauischen Kreisen die Reizung zum theologischen Studium immer mehr zurückgeht, auch ein erfreuliches Zeichen der Zeit.

Unsere Bewegung.

Freidenkerverein Bern. Nachdem unser Verein während der Sommermonate seine Vereinstätigkeit hatte ruhen lassen, wurde dieselbe am 17. September mit einer geschäftlichen Vereinsjubiläum wieder aufgenommen. Der Vorstand ist jetzt wieder vollständig, worin die Gewähr liegt, daß unser Verein für die Zukunft ein reges Leben entfalten wird. Der Vorstand hofft bei seinen Bestrebungen von allen Mitglidern und Genußgenossen Unterstützung zu werden. Die Forderung ist jetzt glücklich gelöst, indem im Restaurant zum Amsbau, Waisenhausstraße Nr. 16, 1. Stock, ein schönes, gemächliches Vereinszimmer belegt wurde, wo während des Winters vierzehntägig unsere Vereinstagungen abgehalten werden. Die Vereinstagungen werden nun noch im „Freidenker“ und in der „Tagwacht“ publiziert, Einladungen werden keine mehr versandt. Der Vorstand ermahnt die Genußgenossen, auf diese Publikationen genau zu achten und pünktlich an den Versammlungen zu erscheinen. Zu Vereinstagungen wird ein Brief- und Fragekasten angebracht, der zur geistl. Beirathung empfohlen wird, ebenso eine Anklagekassette. Unsere nächste Vereinstagung findet am Mittwoch den 6. Oktober, abends 8^{1/2} Uhr, im Vereinslokal, Amsbau, Waisenhausstraße 16, 1. Stock, statt, mit einem Vortrag von Genosse Meyer.

Die zweite Monatsagung im Oktober findet am Montag den 18. Oktober, im Vereinslokal, abends 8^{1/2} Uhr statt. Diskussionsabend. Bibliothek. Zahlreiche Erhebungen erwartet. Der Vorstand.

Vorgang. Infolge Arbeitsüberladung der Bundesgeschäftsstelle konnte leider die beabsichtigte „konstituierende“ Versammlung in Sorgen nicht einberufen werden und bitten wir die Sorgereue Genußgenossen nach ein wenig Geduld. Im Laufe des Oktobers wird bestimmt die Einberufung der Versammlung erfolgen.

Uzivil. Am 23. September fand in Uzivil die erste Freidenkerversammlung statt, die von 400 Personen besucht war und uns einen neuen großen Erfolg brachte, da sich mehrere Tausend der Anwesenden in den aufstrebenden Büfen als Mitglieder einer in Uzivil zu gründenden Sektion einzeichneten. Die Geistlichen hatten es vorgezogen, durch Ab-

wesenheit zu glänzen, und einige christliche Laien versuchten vorzüglich, die christliche Position zu verteidigen. Der große Erfolg der Uziviler Versammlung ist besonders unsern daselbst amtierenden Genußgenossen zu verdanken, denen auch an dieser Stelle für ihre Bemühungen gedankt sei.

Rundschau.

Ein experimenteller Nachweis für den Darwinismus? Einen großen wissenschaftlichen Erfolg errang kürzlich ein junger Wiener Forscher, der erste Assistent der zoologischen Abteilung der Biologischen Versuchsanstalt in Wien, Dr. Paul Kammerer. Für eine Arbeit „Über die Vererbung erzwungener Fortpflanzungsanpassungen“ wurde ihm der „Sommering-Preis“ verliehen, der seit 1834 alle vier Jahre demjenigen deutschen Naturforscher zuerkannt wird, der innerhalb dieses Zeitraumes „die Physiologie im weitesten Sinne des Wortes“ gefördert hat. Bei seinen Versuchen zwang Dr. Kammerer einen Feueralamander, der vorzugsweise im Tieflande lebt und bei jeder Geburt mit kleinen verlebene Larven im Wasser ablegt, immer auf dem Lande zu bleiben. Umgekehrt hielt er den im Gebirge lebenden Alpenalamander, der stets zwei fertig entwickelte Junge wirft, im Wasser. Im Laufe der Versuche nahm nun der Feueralamander die ihm aufgezwungenen Gebär- und Entwicklungsgeheimlichkeiten des Alpenalamanders an und umgekehrt, und fortgesetzte Versuche ergaben das interessante Resultat, daß diese den Vererbungsobjekten aufgezwungenen Anpassungen auch auf die Nachkommen übertragen wurden, eine Tatsache, deren Möglichkeit bisher von den Zoologen bestritten wurde. In seiner Abhandlung schildert Dr. Kammerer ausführlich, wie diese Anpassungen allmählich entstanden. Der Wiener Gelehrte befindet sich übrigens als Erringer des Sommering-Preises in illustrierter Gesellschaft, finden sich doch in der Riste der bisherigen Preisträger keine geringeren als Helmholtz, Roux u. a.

Die geächtete Damenturnhose. Die oberösterreichische katholische Geistlichkeit sieht es neuerdings als eine ihrer vornehmsten Pflichten an, gegen die Turnhose der Damen zu Felde zu ziehen. In dem kleinen Orte Friedenshütte bei Weutheun blüht und gedeiht ein Turnverein, dem — horribile dictum! — Herren und Damen angehören. Aber die kluge Geistlichkeit drückte über diesen Geschlechterverkehr noch ein Auge zu. Doch plötzlich artete das Turnerevangelium ganz und gar aus. Die Damen verlangten Sporn, Turnhosen wie die Männer. Und in diesen Sporn ließen sie auch nun gar noch auf offener Straße zur Turnhalle. Das war zu viel. Es begann von geistlicher Seite ein Kreuzzug gegen diese Sporn. Alle Mittel bestanden hier den Zweck. Vor allem trat die gesamte Geistlichkeit aus dem gotthumgefalligen Turnverein aus. Sie hatte sich natürlich im Vorstand befunden. Und nun ging das Predigen von der Kanzel los. Viel hat bis jetzt allerdings der Spornkampf der Frommen nicht geholfen. Die turnlustigen Dämchen gehen nach wie vor in ihren Verein und tragen nach wie vor ihre Höschen. Die Mode ist auch in diesem Falle wieder einmal stärker als die Religion.

Robert Steiner: Die Menschen, die ihre geistige Trägheit so gerne mit der abernen Phrase entschuldigen möchten: „Was für unsere Väter gut genug war, ist auch für uns gut genug“, würden sich schonstens bedanken, wenn ihnen zugemutet würde, in der Tracht ihrer Väter herum zu spazieren, zu wohnen, wie ihre Väter gewohnt haben, mit den Werkzeugen zu arbeiten, deren sich ihre Väter bedienten, und auf alle Genüsse, Vergnügungen und Bequemlichkeiten zu verzichten, von denen ihre Väter nichts wußten. In allen Dingen, die das praktische Leben treffen, wollen diese Leute von dem Vorbild der Väter nichts wissen. Nur wenn es sich um Denken handelt wird das Gefühl der Weisheit in ihnen lebendig, und sie stützen sich hinter die Grabsteine ihrer Väter. Von den Klendern der Väter, von der Lebensweise der Väter, von den Arbeitsmethoden der Väter wollen sie nichts wissen. Die ganze soziale Welt, in der ihre Väter lebten, ist ihnen eine überwundene Welt, die ihnen höchstens ein mittelbares Lächeln entlockt. Aber der ideologische Reflex jeder überwundenen Welt in den Köpfen der Väter, ihre geistige Welt gilt ihnen als unverwundbar, ewig lebendig, für alle Zeiten maßgebender Besitz, den sie nicht anzutasten wagen. Warum? Weil sie zu träge oder zu feige sind, selber zu denken, sich selber ein Urteil zu bilden über die Erscheinungen des Lebens, sich eine Ideologie zu schaffen, die mit ihren eigenen sozialen Lebensbedingungen, mit der realen Welt, in der sie wirken müssen, übereinstimmt.

Farrer Anter: Und wenn auch die soziale Revolution hundertmal stärker und blutiger sein würde, als eine gewöhnliche und schuldlos bedachte Phantasie es sich vorzustellen vermag — wäre sie nicht immer noch ein Glück, verglichen mit den täglichen Gewaltthaten, die ihr auch gegen eure armen Mitmenschen heraussticht?

Die Gesellschaft hat kein Recht, über Revolutionen zu klagen. Dieser Vorwurf ist in ihrem Munde eine unerträgliche Demütigung. Sie mißhandelt die niederen Massen und spricht von Revolution, wenn diese ihr Joch abzuschütteln suchen — aus welchem Grunde, mit welchem Verstande? Ist es der Wille Gottes, daß die Gerinnen dienen und sich im Staube krümmen, dann kann gerade so gut das Gegenteil davon einmal sein Wille sein. Es gibt keinen schädlicheren Mißbrauch des Willens Gottes, als dieses Gerede. Ja, wenn es gilt, Rechtum, Privilegien, Ansehen, Stellung, Vorzüge aller Art zu schützen, dann spricht man von Gott, der alles so geübt und festgesetzt habe. Aber gilt es das Recht der Gedrückten, dann spricht man von der Hölle, von satanischen Geblüthen, die sie erfüllen. Man glaubt an Gott, um den Mammon zu schützen, und an den Satan, um die Niedrigen einzuschüchtern. Das Unrecht der Großen ist Recht, und das Recht der Kleinen ist Unrecht. Die Armen dürfen sich nicht rühren. Sie werden auf den Himmel vertrieben. Erheben sie ihre Häupter, schütteln sie an ihren Ketten, dann fährt die Gesellschaft Kanonen gegen sie auf, betet die Kirche zu Gott gegen den Geist des Aufstrebens und der Hölle. Mit welchem Rechte? D. sagt es uns, wenn ihr könnt!

Bücher-Einlauf.

„Ein neuer Weg zur Reform des Strafwesens“ von F. R. Ambühl, St. Gallen. Verlag Febr'sche Buchhandlung, St. Gallen. Preis Fr. 1.20.

Die Prosaikere enthält beherzenswerte Anregungen. Es steht fest, daß 91 Prozent der mehr als dreimal Verurteilten rückfällig werden. Freilich ist die angeborene erbliche moralische Entartung sehr vieler derselben daran schuld. Andererseits aber tragen die unermittelte Entlastung aus dem Gefängnis, die Brandmarkung, die dem entlassenen

Verbrecher anhaftet, und die Verbitterung, die er vom Zuchthaus aus mit sich bringt, in hohem Maße dazu bei, ihn zum Rückfall zu veranlassen. Er rührt sich dem Zuchthaus „anheimgefallen“. (Siehe: Hans Reuß „Aus dem Zuchthaus“).

Herr Ambühl schlägt nun vor, eine Uebergangsstation zu bilden, eine Art Erziehungsstation für die entlassenen Sträflinge, in welcher die die Bitterkeit verlieren und sich zur Rückkehr in die allgemeine Gesellschaft vorbereiten würden. In dieser Erziehungsanstalt würde der Verbrecher seine Nachgedanken an die Gesellschaft verlieren und durch Milde und Liebe zu einem richtigen Verantwortungsbewußtsein gebracht werden — sofern er nicht ein ethisch defekter geborener oder geisteskranker Verbrecher ist.

Ambühl schlägt vor, daß das letzte Drittel der Strafrecht in einer solchen Anstalt zubringen wäre. Bis es aber so weit kommt, daß die Richter es zugeben, sollte man demnach die betreffende Erziehungsanstalt bauen und die entlassenen Sträflinge dazu bringen, daß sie nach Absitzung ihrer Strafrecht zunächst dorthin gehen.

Wir können diesem Vorschlag nur von ganzem Herzen beistimmen. So optimistisch wie der Verfasser sind wir zwar nicht, da leider, besonders bei uns, die meisten rückfälligen Verbrecher durchaus entartete und abnorme Naturen sind, die triebartig zum Verbrechen zurückkehren. Aber selbst bei diesen wirken die Milde und der Appell an das bessere Ich am besten. Eine solche Uebergangsstation würde dann eine Sichtung jüdischen den Seilbaren oder Weisungsfähigen und den Unheilbaren oder Unerbesserlichen aufstade bringen und dies wäre schon ein großer Gewinn. Die Zeit des Strafbegriffes als Sühne und Wiederherstellung sollte doch im zwanzigsten Jahrhundert endlich zu Ende gehen.

Theologie und Ethik, von F. W. H. Verlag von Richter's Witwe u. Sohn, Leipzig. Preis 1 Mark. 2. Auflage. Dieses Büchlein baut die Morallehren nicht auf kirchlich-dogmatische Grundlagen. Es hat vor manchen andern Schriften den Vorzug, daß es auch der Einkerkehr und der Erbauung im Geiste der Wahrheit dient; es zwingt den Verstand zum Denken, regt den Willen zum Guten an, stärkt die sittliche Erkenntnis und verbößert Wissenschaft und Religion. — Es gibt auch eine kurze Geschichte der neueren Ethik (Baco, Kant, Schopenhauer, Comte, Giazzi, Höfding u. a.). Die Hauptkapitel des Büchleins lauten: Der Gottesglaube, die Unterbillichkeit, die Weltethik, die Menschenliebe, die Wahrheit, die Selbsterlösung, der ethische Glaube, das Urchristentum, Geschichte der Ethik, der Moralunterricht.

Allen Freidenkern wird das Büchlein gefallen. Auch der Freidenker Comte verlangt, daß jedermann täglich eine Stunde der Andacht widme. „Jederbesserer sein ist mehr, als Weltverbesserer sein. Durch Selbstverbesserung kann der Freidenker am besten auf Andere wirken.“

Calvin u. Servet. (Büchereinlauf in No. 8.) Anlässlich der Feiern der letzten Wochen, die zu Calvins vierhundertjährigen Geburtstag, vornehmlich in der Westschweiz veranstaltet wurden, ist auch der Büchermarkt mit einer Unmenge Calvinität überflutet worden. Inhalt und Zweck dieser Erzeugnisse deckt sich mit dem Bedürfnisse, historisch-religiöse Feste zu feiern, es ist folglich an dieser Stelle nicht darüber zu reden. Einen gegenteiligen Zweck, wenn auch aus gleichem Anlaß erscheinend, verfolgt die obige kleine Broschüre. Schon der Titel deutet an, daß es keine gewöhnliche Jubiläumsschrift zur unbedingten Verherrlichung Calvins sein will, sondern daß sie lediglich das Bild dieser beiden Männer und ihren tragischen Zusammenstoß in geschichtlicher Beleuchtung darzustellen will. In einem kurzen Vorwort macht der Verfasser auf das Vorhandensein vieler Unrichtigkeiten in den älteren Calviniographien aufmerksam und empfiehlt die Lektüre seiner Abhandlung nicht als Angehöriger einer Partei, sondern als Mensch und als „Christ“. Sehen wir statt dessen als vorurteilsfreier Mensch, so können wir ihm den Christ schenken, und brauchen nicht über die hin und wieder eingetretenen Glaubenssätze zu stolpern.

Die Behandlung des geschichtlichen Materials ist streng wissenschaftlich, was die kleine Broschüre auch wertvoll für jeden Freidenker macht, dem daran gelegen ist, sich ein sicheres Urteil in Dingen anzueignen, über die man sonst viel spricht. Besonders über Servets Geistesrichtung herrscht in Freidenkreisen manch irrige Anschauung, belegt man ihn doch selbst gern mit dem so modernen Titel „Freidenker“. Der Verfasser wird nicht aus den Anschauungen unserer Zeit heraus über das Verhalten Calvins gegenüber Servet urteilen, darüber hat die Geschichte schon längst ihr Urteil gefällt, aber das Urteil von Zeitgenossen verdammt er nicht, sondern führt zahlreiche Beispiele davon an.

Das heutige Spanien unter dem Reich des Papsttums, von Padre Don José Ferrandis. Neuer Frankfurtur Verlag G. m. b. H., Frankfurt am Main. Fr. 3.20.

Reform du Calendrier, von Dr. Jules Carret, Chambéry. Verlag „Federation des libres penseurs de la Savoie“. — 30 Cts.

Trennung von Staat und Kirche, von E. Vogt, Herr, Wiesbaden. Verlag d. Deutschen Freidenkerbundes, München 31. — 10 Pfennig.

Der Stand verpflichtet.*

Von G. Battberg.

Der reiche Farrer Glaubenshaft hat sich ein Ehrentitel genommen und viele hunderte Tausend Mark will nicht mehr dazu bekommen. Was nun der Mann, wenn er was hat, so ab und zu sich kann erlauben, was man so nennt „eine gute Tat“, so tritt er, es ist mir zu glauben, daß auch der reiche Farrer junge Frau einmal den Drang zum Wohlthun spürte, Trostheim sie hartam und genau, weil sie die Armut also rühte. Sie brachte im vergangenen Jahr zur Kranken Wittwe — Gott weiß's lohnen — und ihrer großen Kinderdame ein halbes Kilo — weiße Wollen.

* Entnommen dem soeben erschienenen Buche: „Arbeiter — Philanthropen und Richter“. Siehe Büchereinlauf in Nummer 9.

Redaktion: A. Richter, Zürich. Druck von Conzett & Cie., Zürich III.

Zur Beachtung. Unserer heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt der Frankfurter Halbmonatsschrift: „Das freie Wort“ bei.